

**It's Unverständnis — oder ist's bössliche  
Verleumdung?**

„The Index“, ein englisches Methodistenblatt, enthält einen von einem Rev. S. Eddy geschriebenen Artikel, welcher eine Betrachtung über die deutsch-lutherischen Kirchen der Vereinigten Staaten anstellt und zur obigen Frage uns veranlaßt. Wir glauben zur Ehre, wenn schon zu keiner sonderlichen, des Index-Artikels und seines Verfassers, daß wir's hier lediglich mit dem zu thun haben, was wir in unserer Ueberschriftsfrage voranstellen.

Der Artikel spricht die sehr lebhaftige Hoffnung aus, daß in den nächsten Folgezeiten Tausende von Deutschen die lutherischen Kirchen verlassen und andere Kirchen, nach der Hoffnung des Rev. Eddy natürlich die methodistischen Kirchen, als ihre Heimath suchen werden. Diese Hoffnung scheint aber doch nicht so zuversichtlich zu sein, daß nicht Rev. Eddy für wohlgethan halten sollte, der Auswanderung der deutschen Lutheraner aus ihren Kirchen etwas nachzuhelfen, und er spricht deshalb als notwendige Forderung aus: „wir müssen verstehen und sympathisiren mit unserer fremdländischen Bevölkerung.“ „Wir müssen verstehen den Zustand und den Charakter unserer fremdländischen Bevölkerung, namentlich der deutsch-lutherischen Kirche.“

Von dem Verständnis des Zustandes und des Charakters unserer deutsch-lutherischen Kirche gibt nun der Rev. Eddy eine ebenso glänzende als schmeichelhafte Probe durch das, was er über die Vorgänge in der lutherischen Kirche und nebenbei über den Zustand der deutschen Kirchen in Wisconsin sagt. —

Rev. Eddy hat etwas läuten hören von der Allgemeinen Kirchenversammlung“ und weil er gehört hat, daß diese ausgegangen ist aus der methodischen und unirten Generalsynode, so sieht er in derselben nichts anderes als einen kräftigen Versuch, die lutherische Kirche Amerikas katholisch zu machen. Nun, man kann lächeln darüber, weld' ein Gespenst Rev. Eddy in der „Kirchen-Versammlung“ sieht und sich damit zufrieden geben, daß der Mann, unwissend wie er augenscheinlich über die Kirchenversammlung ist, als deren Hauptziel namentlich ansieht, daß alle Kirchen, welche zur Kirchen-Versammlung gehören, Kreuze und Lichter auf dem Altar haben, die Privatbeichte, worunter er natürlich eine Art Ohrenbeichte versteht, annehmen und an die Consubstantiation im Heiligen Abendmahl glauben müssen. — Es ist nun sehr zu bezweifeln, ob der gute Mann überhaupt nur weiß, was unter Consubstantiation verstanden wird, wir können ihm höchstens in Bezug auf das bisher gesagte zum Vorwurf machen, daß er von einer Sache in die Deffentlichkeit hinaus schreibt, über welche er sich keine genügende Kenntniß verschafft hat. Indes wenn in solcher Unwissenheit Urtheile über die deutsch-lutherische Kirche ausgesprochen werden, die

nicht bloß den Erkenntnißstand derselben verdächtigen, sondern auch ihren geistlichen Charakter besudeln, so verdient ein solcher unwissender Urtheiler wie Rev. Eddy eine nachdrückliche Bücktigung vor der Deffentlichkeit. — Es ist aber ohne Zweifel schändlich, auch durch Unwissenheit nicht zu entschuldigen, wenn Rev. Eddy über die lutherischen Kirchen, namentlich auch in unserem Wisconsin folgende Urtheile ausspricht: Die meisten oder beinahe alle die deutschen Kirchen, welche mit der „Allgemeinen Kirchenversammlung“ zusammengiengen, sind bigott, stark gefärbt mit völligem Unglauben.“ „Die Kirchen, welche jetzt zur Allgemeinen Kirchenversammlung gehören, haben einen Schritt rückwärts gethan zu den Abscheulichkeiten Roms.“ — „Im Westen besonders, wo so viele Tausende von Deutschen jetzt unter der Controlle von Pastoren sind, welche zur Allgemeinen Kirchenversammlung gehören, ist das Werk groß entgegen zu arbeiten der Schändlichkeit des deutschen Gözendienstes, der Unmäßigkeit und dem Fanatismus.“ — „Im Staate Wisconsin gehören beinahe alle deutschen Kirchen zur Allgemeinen Kirchen-Versammlung, sind Beguer der Americanisirung des Volkes, und oft geht der Pastor und die Gemeinde von der Kirche in den Lagerbiersaloon.“

So urtheilt Rev. Eddy über die deutsch-lutherischen Kirchen Nord-Amerikas mit besonderer Beziehung auf unser Wisconsin, wo wenigstens zur Zeit nur unsere Wisconsin-Synode zur „Allgemeinen Kirchenversammlung“ gehört. — Das nennt Rev. Eddy ein Verständnis haben von dem deutschen Lutherthum, das nennt er sympathisiren, d. h. Theilnahme haben mit den deutschen Lutheranern.

**Aus dem alten Böhmen.**

Die Zeitungen haben uns jetzt mancherlei Verwunderliches aus Böhmen berichtet: Extrafahrt einiger Böhmen nach Constanz zum Grabe Hussens, nebst schönen Reden; daheim in Böhmen selbst Bekränzung einer sehr zweifelhaften Statue des Johannes Fuß und an verschiedenen Orten des Landes allerlei sogenannte Demonstrationen, d. h. auf deutsch: Faust in der Tasche oder auch — je nach Umständen — nicht in der Tasche. Daß es in Böhmen jetzt gährt und daß auch Gährungsstoff genug da ist, wer wollte das leugnen? und daß wir Sachsen beim leisesten Prudeln in dem Nachbarlande alsbald hinhorchen, ob das nicht vielleicht ein Anfang zu einer heilsamen Befreiung aus den Fesseln des Papstthums sein könnte, wer wollte das der freundschaftlichen Theilnahme verdenken? Es ist nun ein Vierteljahrtausend hingegangen seit der finstere Ferdinand mit groß Macht und viel List die evangelische Lehre durch seine Gegenreformation in Böhmen dämpfte und gar ausrottete; und doch ist die Hoffnung noch nicht todt, daß einmal,

wenn auch spät, auf diese Gegenreformation eine Gegenreformation folgen werde, bei der das Evangelium schließlich doch noch die Oberhand behält. Es ist auch in der That etwas schönes um die Hoffnung. Es spricht aus ihr das bei allem Abfall im Glauben im evangelischen Volke doch noch festgewurzelte Vertrauen auf die unverwundliche Siegeskraft des göttlichen Wortes, das wohl einmal — und vielleicht lange — verstoßen und unterdrückt, aber doch nie gebunden werden kann. Ja, es hieße an der Macht dieses Wortes verzweifeln, wollte man meinen, es sei eine Wiedergewinnung der durch die Gegenreformation in Fesseln geschlagenen Länder schlechterdings unmöglich.

Aber bei alledem wird man, was den Gährungsprozeß selbst betrifft, vorsichtig sein müssen und nicht sofort Alles, was allenfalls eine Regung evangelischen Lebens genannt werden könnte, auch als ein Zeichen der nahe bevorstehenden Wandlung ansehen dürfen. Nordlicht ist kein Morgenroth, und Irrsichter, im Sumpfe politischer Parteiung geboren, sind keine Morgensterne. Will man bei allem Festhalten der rechten begründeten Hoffnung frei bleiben von allem trügerischen Hoffungsstaumel und nicht Gefahr laufen, für einen Morgenstern zu halten, was nur Irrlicht ist, so thut man wohl, sich in der Geschichte umzusehen und die Kämpfe der Väter einmal mit den Scharmüßeln — ich will lieber sagen: kirchlich-politischen Mörgeleien der Gegenwart zu vergleichen; dann wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß der Tagesanbruch noch nicht vor der Thür ist, und daß es noch immer zu fragen gilt: Hüter, ist die Nacht schier hin?

Es war mir ein gar liebes Zusammentreffen, daß ich in den Tagen, wo die Nachrichten von den modernen Hussiten kamen, gerade ein altes Buch in der Hand hatte, aus dem ich mich an der Bekenntnistreue der alten Väter erquickte und mir sagen lassen konnte, was im Gegensatz zum „Mörgeln“ unter rechtem Kämpfen zu verstehen sei. Als ich's las, dachte ich gleich, das müsse ich den lieben Pilgerlesern mittheilen, damit auch sie in den Stand gesetzt würden, die alte mit der neuen Zeit zu vergleichen und etwaige schwärmerische Hoffnungen darnach zu corrigiren. Die Anstellung des Vergleichs kann ich dem Geschick der lieben Leser selbst überlassen. Es wird genügen, die Geschichte einfach mitzutheilen, die ich gelesen habe. Nur muß ich, ehe ich mein altes Buch — zum Theil wörtlich — reden lasse, um des geschichtlichen Zusammenhangs willen Etwas vorausschicken.

Die Schlacht am weißen Berge, die erste des 30jährigen Kriegs, war geschlagen den 8. Oct. 1620. Kurfürst Friedrich von der Pfalz, das calvinistische Haupt der böhmischen Evangelischen, hatte den Kürzeren gezogen wider den aufgedrungenen König Ferdinand (Kaiser Ferdinand II.), den erklärten Feind der evangelischen Wahrheit und entschiedenen Freund der Jesuiten und ihrer Bestrebungen.

Schwere Tage lagen hinter den armen Evangelischen Böhmen, noch schwerere vor ihnen. Ihr Reich war ein Wahlreich gewesen. Auch in früherer Zeit hatten sie von ihrem Wahlrecht entschiedenen Gebrauch gemacht. Kaiser Rudolf II. hatte seine königliche Herrschaft in Böhmen nur dadurch behaupten können, daß er den evangelischen Ständen einen Majestätsbrief ausgestellt hatte, in welchem er die Rechte der Evangelischen aufrecht zu erhalten versprach und denselben die Befugniß erteilte, eine Anzahl von „Defensores“ oder Beschützern der ihnen zugestandenen Freiheiten zu erwählen.

Ihm war der beim Regierungsantritt bereits bejahrte Matthias gefolgt. Dem war es ein Anliegen, den Besitz des schönen Böhmerlandes — da er selbst kinderlos war — wenigstens seinem Hause zu sichern und die Wählbarkeit des Königs unter der Hand zu einer Erblichkeit umzugestalten. Im Jahre 1617 kam er mit seinem Vetter Ferdinand, dem er die Krone Böhmen zugedacht hatte, ganz unermuthet nach Böhmen. In aller Eile wurde zur Erntzeit, wo nicht wenige Landstände am Erscheinen behindert waren, ein Landtag zusammenberufen, der jetzt schon, bei Matthias' Lebzeiten über die Annahme des Thronfolgers entscheiden sollte. Das war den Landständen, auch in ihrer geringen Zahl nicht recht. Sie gaben an, daß auch die andern mit Böhmen verbundenen Länder Schlessien, Mähren und Lausitz gehört werden müßten, daß von einer Annahme Ferdinands nicht die Rede sein könnte, weil er ja erst von ihnen gewählt sein müsse &c. Aber das Alles half nichts. Die Einen wurden heimlich beredet und bedroht, Andere entfernten sich, als sie sahen, daß man ihnen das freie Wahlrecht verkürzen wolle, und so geschah es, daß der Rest sich schließlich doch dazu verstand, den Ferdinand anzunehmen und zu krönen. Aber auch dieser Rest drang darauf, daß Ferdinand den Ständen einen Revers (Verpflichtung) ausstellte: er wolle, so lange der König Matthias noch lebe (er also noch nicht regierender König sei), sich in die böhmischen Reichsgeschäfte nicht mischen, noch in die Religionsfachen sich einlassen. Nach dem, was Ferdinand bereits in Steiermark zur Ausrottung des Evangelii gethan, hatte man guten Grund, diese Vorsichtsmaßregel zu treffen.

Kaum aber glaubte nun Ferdinand ein sicheres Anrecht auf die Krone von Böhmen zu haben, so ging's aus einem andern Tone als bisher. Die Zudringlichkeiten und Umarmungen der Jesuiten wuchsen von Tage zu Tage, bis endlich die Schließung der evangelischen Kirche zu Braunau und die Niederreißung einer andern zu Klostergrab dem Fasse den Boden austieß. Da machten die Evangelischen von dem Rechte Gebrauch, das ihnen der Majestätsbrief verlieh. Ihre „Defensores“ traten auf den Plan. Sie beriefen aus jedem Kreise sechs Personen, zwei von den Freiherren, zwei von der Ritterschaft und zwei aus den Bürgern, zu einer Versammlung, um mit dieser zu berathen, was bei solchem Verfahren der Feinde zu thun sei. Kaum aber war dies geschehen, so kam auch schon ein kaiserliches Verbot aus Wien: die Defensores dürften Niemand berufen, wenn sie nicht mitsamt den Berufenen Hochverräther sein wollten; der Kaiser sei der alleinige Defensor des Königreiches Böhmen. Nun saßen aber auf dem Prager Schlosse die Statthalter des Königs Ferdinand, die sich benahmen, als wäre Ferdinand schon in aller Form Regent von Böhmen. Von ihnen — so vermuthete man, und die Vermuthung ist heute noch nicht widerlegt — also nicht von Matthias, sondern von einer Behörde, die ganz unter der Leitung Ferdi-

nands und unter dem Einflusse der Jesuiten stand, war das Verbot der Versammlung ausgegangen. Ihnen rückte man daher auf den Leib und machte mit denjenigen von ihnen, die der evangelischen Lehre feind waren, den bekannten kurzen Prozeß, daß man sie zum Schloßfenster hinauswarf. Es war dies die That einer Hitze und Erregung, die um so bedauerlicher ist, als der Fenstersturz, der für die Hinabgeworfenen keine erheblichen Folgen hatte, der Anfang eines dreißigjährigen Krieges wurde. Ich will diese That auch nimmermehr als gottgefällig rechtfertigen. Aber wir dürfen doch auch, wenn wir sie recht beurtheilen wollen, nicht vergessen, daß sie eine That der Nothwehr war, die gerade da geschah, wo man den Evangelischen das einzige Recht auf dem sie noch fußen konnten, hinterlistig unter den Füßen wegziehen wollte.

Die nächste Folge dieses Ereignisses war die, daß die evangelischen Stände, die übrigens nicht als Corporation, sondern nur in einigen eifernden Mitgliedern an dem Prager Fenstersturz sich betheilig hatten, die Jesuiten aus dem Lande verbannten; denn man war der ohne Zweifel richtigen Meinung, daß die ausgesetzten Statthalter nur Werkzeuge in der Hand dieser Schleicher gewesen waren. Daneben schickten die Evangelischen zum deutlichsten Beweis, daß sie keine Rebellion wollten, eine Ergebenheitsgesandtschaft an ihren König Matthias mit der Versicherung, daß sie nichts gegen ihn vorzunehmen gedächten, sondern nur nach der ihnen im Majestätsbriefe verliehenen Macht die öffentliche Ruhe sichern wollten. Dem alten Matthias lag aber der junge Ferdinand beständig in den Ohren. Der wollte lieber „ein verwüstetes als ein verdammtes Böhmen“ haben, und so vermochte der Cardinal Eitel mit seinen Warnungen „die Böhmen doch ja nicht zu einer desperaten Vertheidigung ihrer Freiheiten zu treiben,“ nichts gegen den Beschluß des Kaisers, die „rebellischen“ Böhmen durch einen Krieg zu dämpfen.

Der Kaiser konnte sich aber nicht lange an dem Kriege betheiligen. Man war eigentlich erst bis zum Truppensammeln gekommen, als er starb. Was sollte nun aus den Böhmen werden? Sollten sie Ferdinand, der ihnen noch vor der Erledigung des Thrones aufgedrungen worden war und überdies jetzt schon den Revers vielfältig übertreten und sich weidlich in die böhmischen Religionsangelegenheiten gemischt hatte, zum Könige annehmen und die ganze Jesuitenwirthschaft dazu? oder sollten sie, um der Gefahr der Religionsunterdrückung zu entgehen, eine andere Wahl treffen und damit — das mußten sie sich ja sagen — eine Kette von Trübsalen über sie heraufbeschwören? Sie thaten das Letztere, und sie durften es thun; denn hatte Ferdinand seinerseits nicht gehalten, was er versprochen, so waren sie rechtlich nicht mehr an die erste Wahl gebunden, die überdies keine freie gewesen war. In aller Form meldeten sie nach Frankfurt, wo eben die Kurfürsten zur Kaiserwahl versammelt waren, daß sie Ferdinand nicht für ihren König ansehen würden, und ernannten statt seiner mit großer Stimmenmehrheit den (reformirten) Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Unpassender und darum unglücklicher konnte kaum eine Wahl sein. Friedrich war gar nicht der Mann, seinem feinen Gegner und dessen mächtigen Bundesgenossen — darunter auch leider der lutherische Kurfürst von Sachsen — die Spitze zu bieten. Er besaß weder Regenten-, noch Feldherrngaben. So war es kein Wunder, daß die eine Schlacht am weißen Berge seinem jungen Königthum ein Ende machte, wie weiland die Sonne dem Kürbis des Jonas.

Die Schlacht am weißen Berge war also geschlagen. Daß durch sie die verlockende Krone vom Haupte Friedrichs gestoßen worden, war an sich kein großes Unglück. Aber die Evangelischen wußten um eine Krone, die man nicht so leicht fahren lassen darf, wie Friedrich die seine, weil von ihr geschrieben steht: Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme! Und diese Krone war nunmehr, nachdem der Erzfeind evangelischer Lehre gesiegt hatte, in äußerster Gefahr.

Das Erste, was Ferdinand vornahm war die Zurückberufung seiner guten Freunde, der Jesuiten. Dann ward zunächst das Land von den Truppen Friedrichs und seiner Bundesgenossen geäubert, und nun ging's an das scheußliche Werk der Gegenreformation, durch welches das schöne evangelische Land wieder in den Schoß der allein seligmachenden Kirche geführt ward. An die lutherischen Prediger und Gemeinden wagte man sich vorerst noch nicht. Damit hätte man dem kaiserlichen Bundesgenossen, dem Kurfürsten von Sachsen, zu hart auf die Füße getreten. Aber was Calvinisten waren, die mit Friedrich in's Land gekommen, oder böhmische Brüder, die noch von den Waldensern oder Hussiten stammten, für die brachen jetzt entseßliche Tage an. Anfangs schien es, als wollte Ferdinand gelinde Saiten aufziehen, und vielleicht war es ihm damit wirklich Ernst. Es wurden zunächst nur die calvinistischen Prediger aus dem Lande getrieben und die Lehranstalten wieder in die Hände der Jesuiten übergeben. Drei Monate lang hatte es den Anschein, als sollten die „Rebellen“ nicht zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden. Aber Ferdinand stand viel zu sehr unter dem Einflusse der Jesuiten, als daß diese Milde hätte Bestand haben können. Namentlich bekten ihn sein Weichvater Lämmermayer (Lamormain) und die Statthalter die den Fenstersturz gar nicht vergessen konnten, so lange auf, bis er am 20. Februar 1621 eine Anzahl der früheren „Defensores“ und andere angesehenen Evangelische gefangen nehmen ließ. Diese waren durch die dreimonatliche Verschonung sicher geworden und fürchteten nichts Arges mehr. Etliche, die nach der Schlacht am weißen Berge sich gepflüchtet hatten, waren sogar aus ihren Verstecken zurückgekehrt, weil sie meinten, nun habe es keine Gefahr mehr. Da wurden sie plötzlich, alle zu gleicher Zeit, beim Abendessen in ihren Häusern überfallen und zu Wagen entweder auf's Schloß oder auf's Rathhaus in Prag gefangen geführt. Diejenigen, die dem Frieden noch nicht recht getraut hatten und von ihrer Flucht noch nicht zurückgekehrt waren, wurden in contumaciam verurtheilt, ihrer Habe beraubt, und ihre Namen an den Galgen angeschlagen. Der Gefangenen waren gegen fünfzig, alles fromme, weise, heldenmüthige und vor andern erleuchtete Männer, zum Theil schon hoch bei Jahren, „die ihre Jugendjahre auf gute Künste, Waffenübungen und Reisen in fremde Länder verwandt, die übrige Lebenszeit aber der Kirche und dem Vaterland zum Besten, durch Aufmerksamkeit, Wachsamkeit, Vermahnungen, Warnungen, Ermunterungen, gute Anschläge, Eintrachtsliebe &c. aufgeopfert hatten, mit einem Wort, die des Böhmerlandes helle Lichter und Stützen waren.“

Nachdem man sie eine Weile hatte stecken lassen, wurden sie endlich von kaiserlichen Commissären in ihren Gefängnissen besucht und ausgeforscht. Besonders betrübend war es, daß diese Commissäre zwei Rechtsgelehrte waren, die früher selbst evangelisch gewesen, nachher aber abgefallen waren. Von ihnen mußten sich die Gefangenen nach allen Richtungen

hin mit Fragen behelligen lassen, vermuthlich damit sie zum Ueberflus auch noch bei ihren Reden möchten gefangen werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.

Der große Philosoph Leibniz erzählt in seinem Tagebuche vom Jahre 1696 eine Geschichte, welche wohlgeeignet ist, eine Auslegung zu den obigen Worten der h. Schrift zu liefern. Am 17. August 1696 machte Leibniz eine Reise von Hannover nach Braunschweig. Hier traf er an der herzoglichen Tafel mit dem Anhaltischen Geheimen Rath Kaumer zusammen, welcher erzählte, daß im Halberstädtischen ein Edelmann (ich glaube Nothstörffer mit Namen, seht Leibniz hinzu) von einem Bock mit einem Messer erstochen sei. Der außerordentliche Fall trug sich folgendermaßen zu. Der Edelmann fand sein Vergnügen daran, den Bock zu necken, indem er ihm mit der Spitze des Messers ein Stück Brod präsentirte und dann wenn der Bock darnach schnappte, das Messer rasch umdrehte und den Bock mit dem Hefte auf den Kopf schlug. Der Bock versuchte lange, das zum Scheine hingehaltene Brod zu erwischen. Endlich wurde er der Neckerei und Quälerei überdrüssig und stieß mit seinen Hörnern so heftig gegen das Messer, als der Edelmann dasselbe eben zu einem neuen Schläge umgedreht hatte, daß die Spitze diesem ins Herz hineindrang und er sofort todt zu Boden fiel. Der also von einem Bock erstochene Edelmann war der letzte seines Geschlechts, und sein Tod machte so großes Aufsehen, daß der große Philosoph es der Mühe werth hielt, die merkwürdige Geschichte in seinem Tagebuche zu verzeichnen. Und in der That zeigt sie uns an einem schlagenden Beispiele, daß, während der Gerechte sich seines Viehes erbarmt, ein unbarmerziges Gericht über den ergeht, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

### Verret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts unternahmen es ihrer Fünfe, bei nächtlicher Weile die Gruft in der St. Michaelis-Kapelle zu München zu bestehlen. Der Plan war nicht leicht auszuführen. Die Gruft war mit einer schweren Steinplatte bedeckt, die sie aufheben mußten, um zu ihrem Raube zu gelangen. Die fünf Kirchenräuber verabredeten daher, daß drei von ihnen die Steinplatte aufrichten und so lange halten sollten, bis die andern ihr Geschäft in der Gruft vollendet hätten. So geschah es auch. Während nun aber die beiden Verwegensten in der Gruft an den Särgen umher handirten, erhob sich ein so furchtbarer Sturm, daß die drei Andern, welche die Steinplatte hielten, im Schrecken dieselbe aus den Händen gleiten ließen. Sie fiel aber nicht vorwärts auf ihre frühere Stelle, sondern rückwärts dahin, wo die drei Räuber standen, welche alle von ihr getroffen und tödtlich verletzt wurden. Auf ihr Geschrei verließen auch die beiden Andern die Gruft, und zwar nicht bloß mit Zurücklassung ihrer Diebeswerkzeuge, sondern einer auch mit Zurücklassung eines Stückes eines Mantels, der in einem der geöffneten Särgе festgeklemmt war. Am folgenden Tag bekannnten die drei auf den Tod verwundeten Räuber, daß sie noch zwei Helfershelfer gehabt, welche die Flucht ergriffen hätten. Da sagte Herzog Christoph: „Es sollte mich doch wundern, wenn die zwei Andern dem Gerichte

Gott entgangen wären!“ Und siehe da, ehe noch eine Stunde vergangen war, kam die Kunde, daß seine fromme Ahnung sich erfüllt habe. Draußen auf dem Haberfelde hatte man unweit einer Mauer, an der eine Leiter angelehnt war, zwei Männer todt gefunden. Ein Blitzstrahl hatte beide getödet und einer war mit einem Mantel bekleidet, an welchem ein Stück fehlte.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Ausland.

Berlin. — Prof. Bruno Brückner, der jetzige Rector der Universität zu Leipzig hat einen Ruf als Propst und Oberhofprediger nach Berlin angenommen. Die Stellung, in welche Prof. Brückner im kommenden Sommer einzutreten gedenkt, ist in jeder Beziehung, sowohl was Einfluß als Einkommen betrifft, eine glänzende.

In Baiern ist kürzlich zum ersten Mal die Ernennung eines Israeliten zum ordentlichen Professor an einer Hochschule erfolgt. Es ist nämlich der als hervorragender Gelehrter seines Fachs weithin bekannte bisherige Prof. Dr. Herz zum ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität Erlangen ernannt worden.

In Berlin giebt es gegenwärtig mehr als 2500 getaufte Juden. In Schlessien wurden vom Jahre 1815—53 wenigstens 6000 Juden getauft.

Ueber den Kirchenstreit in Hessen zwischen Union und Lutherthum entnehmen wir dem „Immanuel“ nachfolgende Notizen:

Wie in Hannover, so hat auch in Hessen die Union Kampf und Noth gebracht. Metropolitan (Sup.) Bilm ar in Mesungen, dessen Bruder Professor der Theologie in Marburg war und am 30. Juli 1868 starb, ist zum andernmal vom Consistorium in Kassel seines Amtes entsetzt und diese Absetzung vom Minister v. Mühler bestätigt: das erstemal wegen freier Aeußerungen über Gewaltsamkeiten des Jahres 1866, jetzt wegen Widerspruchs gegen Unionsankäufe.

Es ward nämlich in Folge der Einverleibung Hessens in Preußen der Prediger und Consistorialrath Kraß in Kassel zum preussischen Militär-Oberprediger ernannt. Das sahen mehrere heftige Pfarrer an als Uebertritt in die preussische Union — es besteht seit lange in Hessen auch schon eine Art Union — und forderten den Herrn Kraß auf in einem Schreiben vom 11. Juli 1867, nunmehr auch die Bekleidung jeglichen Amtes in der luth. Kirche aufzugeben. — Bald darauf ließ ein anderes Glied des königlichen Regiments, Herr General-Sup. Martin in Kassel eine Schrift für die Union erscheinen und rief dadurch eine öffentliche Gegenschrist vieler Pastoren (auch Bilmars) hervor, worin sie sich gegen allen offenen und versteckten Calvinismus verwahren. Besonders entschieden hatte sich auch Metropolitan Hoffmann gegen Martin's Schrift ausgesprochen und wurde zuerst von seinem kirchlichen Aufsichtsamente entsetzt. Seine Freunde beriefen darauf eine Conferenz und gaben eine öffentliche Erklärung dahin ab, daß ihre Schritte zur Erhaltung des luth. Kirchenwesens in Niederhessen zwar mißfällig angesehen und sogar ein Einschreiten der Behörde gegen sie hervorgerufen hätten, was sie mit schmerzlichem Bedauern wahrgenommen, daß aber ihr entsetzter Amtsbruder Hoffmann recht gehandelt und durch sein Auftreten der Kirche wesentliche Dienste geleistet habe. Das war das Signal zum schärferen Kampfe. Die Con-

ferenz ward sofort vom Consistorium verboten, alle Metropolitane, die sich daran betheiligten, von ihrem Aufsichtsamente suspendirt, weil sie sich unfähig erwiesen hätten, Organe des königlichen Regiments zu sein. Die meisten widerriefen, erklärten sich dem königlichen Regiment fügsam und wurden wieder in ihre Aemter eingesetzt. Bilm ar aber war ein Mann und bekannte, er stehe mit seiner ganzen Existenz ein für die vertretene Sache. So ist er nun zum zweitenmal seines Amtes als Metropolitan entsetzt, aber im Pfarramt belassen. — Das Consistorium indeß versichert: sein Vorgehen gegen Hoffmann und Bilm ar sei gerichtet lediglich gegen das Unangemessene in der Form ihrer Erklärungen, und nicht im geringsten gegen den Inhalt. Es sei vielmehr vollste Freiheit zum Aussprechen ihrer Ansichten, sowie für das Bestreben, diese Ansichten zur Geltung zu bringen, so lange dabei nur die durch die Rücksicht auf kirchliche Ordnung und die Stellung der kirchlichen Behörden gebotenen Schranken inne gehalten würden. — Nun, das meinen wir. Wer weiß nicht, wie die Herren im Regiment jedes Wort um seines mißliebigen Inhalts willen als ein in der Form verletzendes und unangemessenes verbieten und bestrafen können? In höchsten Ehren steht die Form; den Inhalt giebt man preis. So scheint man toleranti und kann Gewalt brauchen. Und solche Leute wundern sich noch über das Mißtrauen, das sie bei allen Redlichen finden?

### Kirchliche Nachrichten.

#### Inland.

Die „Unitarier“ (Beugner des Glaubens an die Dreieinigkeit) sagen, daß sie im letzten Jahre mehr Prediger durch Uebertritte von den Methodisten erhalten hätten, als aus allen ihren theologischen Anstalten.

Gute Bemerkung. Der „Evangelist“ berichtet über die Vereinigung der beiden Realsschulen in Milwaukee (siehe No. 13 unseres Blattes) und bemerkt dazu: Das ist gut. Denn daß sie derb zanken können, haben beide Parteien (nämlich Wisconsin und Missouri) hinlänglich bewiesen, es bleibt also nun noch übrig, zu beweisen, daß sie auch zusammen arbeiten können. Merke, lieber Leser, die Derben Streiter sind manchmal nicht so schlimm, wie man denkt, dagegen sind die Süßmäuler manchmal schlimmer, als man denkt.

Die Synode von New York und anderen Staaten hatte, wie früher gemeldet, ihr Seminar in Danville, N. Y., aufgeben müssen. In einer außerordentlichen Synodalversammlung vom 20. Janur hat die Synode beschlossen, die für Seminarzwecke vorhandenen Gelder einstweilen aufzubewahren, und, sobald es sich thun läßt, ein Seminar ganz in der Nähe von New York zu eröffnen. Die Studenten sollen einstweilen bei den Pastoren untergebracht und von diesen unterrichtet werden.

Die freien Methodisten sind eine neue Secte. Sie glauben an freie Kirchen, freie Sitze, ein Evangelium für die Armen und völlige Heiligung, und führen vornehmlich Krieg gegen die Verweltlichung der Kirche. Sie sind eine Art vom Puritanischen Geiste, nehmen aber mit reizender Schnelligkeit zu. — (Luth. and Visito.)

Statistik der Kirchen in den Vereinigten Staaten. Der „American Ecclesia-

ficial and Educational Almanac" berichtet für 1869 wie folgt :

Die Vereinigten Staaten haben eine Bevölkerung von 34,560,000, wovon 5,000,000 Römisch-katholische, 27,000,000 Protestanten und 10,000 (in Alaska) von der griechischen Kirche sind. Von den protestantischen Christen haben die Episcopalianer 43 Diocesen, 49 Bischöfe, 2736 Prediger, 2472 Kirchen-Sprengel und 194 692 Kommunikanten.

Die Presbyterianer der Ver. Staaten waren in zehn Körper getheilt. Die Allschul-Presbyterianer haben 26 Synoden, 142 Presbyterien 2737, Kirchen, 2330 Prediger, 223 Licentiate und 252,555 Kommunikanten. Die Neuschul-Presbyterianer haben 111 Presbyterien, 1590 Kirchen, 1800 Prediger, 121 Licentiate, 290 Candidaten fürs Ministerium und 168,932 Kommunikanten. Die Vereinigten Presbyterianer haben 44 Presbyterien, 401 Prediger und 65,612 Glieder. Die Presbyterianerkirche des Südens hat 10 Synoden, 48 Presbyterien, 786 Prediger, 51 Licentiate, 92 Candidaten, 1298 Kirchen und 70,949 Kommunikanten. Die Cumberland Presbyterianer haben 24 Synoden, 99 Presbyterien, 1500 Prediger und 130,000 Kommunikanten. — Die Reformed Presbyterianer Kirche (Allschul) hat 77 Prediger und 8487 Kommunikanten. Die Associate Synode von Nordamerika besteht aus 4 Presbyterien, 12 Predigern, 40 Gemeinden und 1091 Gliedern. Die Associate Reformed Synode von N.Y. besteht aus 16 Predigern und 1631 Gliedern. Die Associate Reformed Presbyterianer Kirche (südlich) hat 68 Prediger (Gliederzahl nicht angegeben) und Ref. Presbyterianer Synode hat 63 Prediger und 5821 Glieder — macht zusammen 7053 Prediger und 704,778 Glieder der Presbyterianer Kirchen.

Es bestehen zehn methodistische Körper in den Ver. Staaten. Die Bischöfliche Meth. Kirche hat 8481 Reiseprediger (abgelehnte z. mit eingeschlossen), 9899 Localprediger und 1,255,115 Glieder, wovon 194,850 Probeglieder sind. Die südliche Bisch. Meth. Kirche hat 2581 Reiseprediger, 3952 Localprediger und 535,040 volle und Probeglieder. Die Meth. Prot. Kirche (südlich) hat ungefähr 72,000 Glieder. Die Methodistenkirche hat 624 Reise- und 444 Localprediger mit etwa 50,000 Gliedern. Die Wesleyanische Verbindung hat ungefähr 15,000 Glieder. Die Evangelische Gemeinschaft hat 500 Reiseprediger und 64,814 volle und Probeglieder. Die Afrikanische Bisch. Meth. Kirche hat 600 Reiseprediger und 200,000 Glieder. Die Afrikanische Bisch. Meth. Zionskirche hat 694 Prediger und 164,000 Glieder. Die Freien Meth. Kirchen haben 94 Kirchen und etwa 6000 Glieder. Die Primitiven Methodisten haben ungefähr 20 Reiseprediger und 2000 Glieder. — Summa aller Abtheilungen des Methodismus, so weit als angegeben: 13,594 Reiseprediger und 2,363,969 Glieder.

Die Regelmäßigen Baptisten in den Ver. Staaten haben 8346 Prediger und 1,094,806 Glieder. Die Freewill Baptisten haben 1161 ordinirte Prediger und 61,244 Glieder. Die andern Baptisten Benennungen berichten etwa 4000 Prediger und 707,956 Glieder — im Ganzen 13,507 Baptistenprediger und 1,864,006 Glieder.

Die Congregationalisten haben 3070 Prediger und 296,674 Glieder.

Die Lutherische Kirche in Amerika hat 1792 Prediger und 350,088 Kommunikanten.

Die Reformed Prot. Kirche hat 469 Licentiate und 59,508 Glieder.

Die Deutsche Reformirte Kirche zählt 505 Prediger und 115,483 Glieder.

Die Vereinigten Brüder, ein Zweig der Methodistenkirche, zählen 868 Reiseprediger, 783 Localprediger und 108,122 Glieder.

Die Herrnhuter haben 66 Prediger und 6656 Kommunikanten.

Die Universalisten haben 588 Prediger und 792 Kirchen.

Die Unitarianer haben 383 Prediger und 315 Gesellschaften.

Die Kirche Neujerusalem hat 64 Prediger und Licentiate und 3659 Glieder.

Die „Kirche Gottes“ (Weinbrenner) zählt ungefähr 26,000 Glieder und 350 licentirte Prediger.

Die andern Benennungen in den Ver. Staaten sind: die Quäker, die Schäfers, die Adventisten, die Riverbrüder, die Bibelschriften, die Irvingiten (Katholische Apostolische Kirche), die Juden, die Mormonen (etwa 60,000) und die Oneida Communisten.

Mission. — Nach einer ungefähren Berechnung ist der gegenwärtige Stand des evangelischen Missions-Wesens in den Hauptländern der evangelischen Christenheit folgender: England zählt 20 Gesellschaften mit 5216 Missionaren, 185,000 Gliedern, 22,000 Schülern, jährliche Einnahmen 3—4 Millionen Dollars; Amerika zählt 16 Gesellschaften mit 2388 Missionaren, 54,000 Gliedern, 22,000 Schülern, jährliche Einnahmen 700,000 bis 1 Million Dollars; Deutschland, Frankreich, Holland, die Schweiz, Schweden, Dänemark u. s. w. 12 Gesellschaften mit 1000 Missionaren, 80,000 Gliedern und etwa 300,000 bis 350,000 Dollars Einnahmen.

**Aus einem Briefe von Past. Eb. Garmis in Hermannsburg an Past. Bading.**

Nun schlage ich mit Freunden in die dargebotene Hand. Gern will ich von nun an auch Böglinge nach Wisconsin schicken, schon nächsten Sommer, so Gott will. Schreiben Sie mir nur, wie sie von New York befördert werden sollen. — Der Herr möge Wisconsin und Hermannsburg eins erhalten im Glauben und in der Liebe. — Die \$300 habe ich richtig erhalten und danke Ihnen und den lieben Gebern herzlichst dafür. — So ist Missouri, Ohio und Wisconsin eins in Lehre und Praxis. Ich kann nicht sagen, wie lieb mir dies ist und wie herzlich ich dem Herrn dafür gedankt. Der Herr füge Iowa und Alles was lutherisch ist in Gnaden dazu.

**Kircheneinweihungen.**

Am 3. Januar dieses Jahres hatte die Gemeinde im Town Eden, Manitowoc-County, die Freude, ein Blockkirchlein dem Dienste Gottes zu weihen. Die Einweihung geschah durch den Ortspastor unter freundlicher Theilnahme des Herrn Pastor Georgii von der Missouri-Synode. Nach der Einweihung einigten sich die beiden Pastoren mit der Mehrzahl der Gemeindeglieder in der Feier des heiligen Abendmahles. Nachmittags predigte Herr Pastor Georgii und ermahnte die Gemeinde in ernster Weise zum Halten am reinen Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche.

Ebenso war die evangelisch-lutherische Gemeinde in Maple Grove, Manitowoc-County, so glücklich, eine sehr nette Blockkirchle am 6. Januar d. J. dem Dienste Gottes zu übergeben. Der Einweihungsakt geschah hier durch Herrn Pastor Waldt von Keenah unter Assistentz des Herrn Pastor Georgii und des Pastors

der Gemeinde. Vormittags predigte Herr Pastor Waldt, Nachmittags Herr Past. Georgii. Sehr wurde die Feier durch die zahlreiche Theilnahme der benachbarten Gemeinden, sowohl von der Wisconsin- als von der Missouri-Synode, erhöht. Die Freunde der Gemeinden an ihren, ja allerdings im Verhältniß zu andern lutherischen Kirchen armen Gotteshäusern, kann allerdings nur der ermesen, der es weiß, wie beschwerlich es ist, Jahre lang in den Blockhäusern der Farmer den Gottesdienst zu halten. Nur wer dies erfahren wird wohl auch beim Einzug in ein Blockkirchlein mit uns aus voller Seele jubeln können: Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest, da sie Junge hecken kann, nämlich deine Altäre Herr Zebaoth mein König und mein Gott!  
Albert Kluge, P.

**Ordination.**

Nachdem Herr C. Dypen seine theologischen Studien auf unserem Seminar zu Watertown absolviert und in dem mit ihm abgehaltenen Examen löblich bestanden, hat er einen von der Ev. Luth. Gemeinde zu Columbus, Wis., erhaltenen Beruf angenommen und ist am Sonntage Indica als am 14. März in der genannten Gemeinde vom Präses Bading unter Assistentz des Prof. Höncke ordinirt worden. Der treue Herr wolle den lieben Bruder, den wir nun als den vierten Boten des Evangeliums in diesem Synodaljahre aus unserem Seminar haben ausenden dürfen, reichlich segnen zu rechter Ausrichtung seiner Arbeit im geistlichen Weinberge.  
Adresse: Rev. C. Dypen, Columbus, Wis.

**Quittungen.**

Für Gemeindeblatt: Jahrg. III, Nr. 6 Denninger für Fond du Lac \$17.20. Jahrg. IV, 2. Tr. Frey 60 Cts.  
Wir bitten dringendst um Einsendung von Abonentengeldern. Noch sind viele Rückstände aus dem vorigen Jahrgang.  
Für den Neubau von J. P. Wigger \$1, Ungenannt \$10, d. P. Kielian von Wm. Haag 2, E Erdmann 5, E Löhre 3, Poffin 2, von P. Killian 25, Ungenannt 5, West Bend: Carl Detmering 5, Herman Berger 5, N. N. 1, Carl Praedel in der Zionsgem. 5, A und G Gamm 50, aus Columbus von Carl Schmidt 5, Joachim Hermann 10, A und B Bittner 10, Carl Vooch 15, Martin Schmiedt 5, E Lehmann 5, Ludwig Lehmann 2.  
Geo. Gamm.  
Fürs Seminar: D P Bading von Mr. Pape 1, d. P Kluge aus Neeshville 6.40, aus Woodville 2.60, aus Brillion 5, Fr. J. 5, d. P Sauer 7.  
Geo. Gamm.

In Verlag von  
**G. Brumber,**  
West-Water-Street No. 306,  
Milwaukee, — — — — Wisconsin,  
ist soeben erschienen:  
**Dr. Martin Luther's**  
**Kleiner Katechismus**  
in Fragen und Antworten erklärt,  
für Jung und Alt  
von **A. S. Kaspari,** amerik. Ausgabe.  
Auf Wunsch verschiedener Herren Pastoren habe ich mich bewogen gefühlt, zwei verschiedene Ausgaben zu veranstalten, die eine mit Anhang des württembergischen Conkirmanten-Examens, die andere ohne Anhang.  
Die Preise habe ich festgesetzt wie folgt:  
Preis gut gebunden, ohne Anhang, das Gr. 40 Cts.; beim Duzend \$4.50.  
Preis gut gebunden, mit Anhang, das Gr. 45 Cts.; beim Duzend \$5.  
Auch habe ich eine Anzahl Exemplare mit Pappter durchschossen lassen, besonders zum Gebrauche für Prediger und Lehrer, die ich das Gr. zu 75 Cts. liefere.  
G. Brumber.